

Seite 22

### **Mission Impossible**

**Astrid Schult: Die Vermittler ZDF (Das kleine Fernsehspiel) Mo 14.5. 0.25**

**bis 1.35 Uhr**

Manfred Riepel

An das "Arbeitsamt" erinnert noch das Logo mit dem stilisierten "A". Nun nennt sich diese Behörde Jobcenter". Frequentierte wird sie nicht mehr von Arbeitslosen, sondern von "Kunden", **die** hier auf sogenannte "PAPs" treffen: auf "persönliche Ansprechpartner". Über **die** schwierige Situation von Arbeitssuchenden, **die** in dieser Vermittlungsstelle Klinken putzen, gab es bereits einige Filme. Selten jedoch wurde **die** persönliche Lage von Menschen im Umgang mit Sachbearbeitern so differenziert dokumentiert wie in Astrid Schults Dokumentarfilm, den das **ZDF** in seiner Reihe "Das kleine Fernsehspiel" ausstrahlte.

Im Zentrum dieses angenehm ruhig inszenierten Films, der den Charakter einer Langzeitbeobachtung hat, stehen Mitarbeiter von Jobcentern in zwei Berliner Stadtteilen. Strukturell lehnt sich **die** Dokumentation an einen Arbeitstag der dort tätigen Jobvermittler an, **die** morgens aus der U-Bahn steigen, dann ihr Büro betreten, den Kalender umstellen, Gespräche mit Arbeitssuchenden führen und nach Dienstschluss in der Kneipe noch etwas essen gehen. Ohne Off- Kommentare erklärt der Film sich völlig aus sich selbst, gelegentlich nur stellt **die** Regisseurin, **die** nicht im Bild zu sehen ist, eine Frage. So entsteht eine intime Beobachtungssituation, **die** aber nie voyeuristisch wirkt.

Einer der **Vermittler** Jobcenter Neukölln ist David Fardi, ein adrett aussehender junger Mann, der sich eloquent ausdrückt und dabei immer den Anflug eines Lächelns auf den Lippen hat. Während **die** Kamera ihm über **die** Schulter sieht, wird bald klar, dass er auf eine freundliche, aber bestimmte Weise Druck ausüben muss. Ihm gegenüber sitzen meist Hartz-IV-Empfänger. Sie sind gezwungen, eine als "zumutbar" beschriebene Tätigkeit anzunehmen, um ihre finanzielle Situation zu verbessern. Wenn sich hier Widerstände

verschiedenster Art regen, erklärt Fardi seinen Kunden ruhig, aber nachdrücklich, sie müssten "an ihrer Geisteshaltung arbeiten". Das gelingt nicht immer, manchmal reißt den Arbeitssuchenden auch der Geduldsfaden: "Es gab auch schon Fälle, wo Kunden Türen eingetreten haben", berichtet Fardi.

Sein Kollege Ingo Trippel arbeitet im Jobcenter Marzahn-Hellersdorf. Er ist für Menschen mit "multiplen Vermittlungshemmnissen" zuständig. Wegen Drogen- oder Alkoholproblemen, psychischen Erkrankungen oder ähnlichen "vermittlungsrelevanten Hemmnissen" können diese Kunden schwer oder gar nicht in den Arbeitsmarkt gelangen. Einer von ihnen ist ein junger Mann, der zunächst nicht so wirkt, als zählte er zu dieser Gruppe. Mit seiner trendigen Langhaarfrisur und seinem Bart wirkt er wie ein Anhänger der Occupy-Bewegung. Auf eine verklausulierte Art drückt er herum und bringt schließlich zum Ausdruck, **die** vorgelegten Arbeitsangebote seien unter seinem Niveau. Auf Nachfragen des Jobvermittlers kommt heraus, dass er zudem obligatorische Fortbildungsseminare unentschuldigt schwänzte, weswegen seine Bezüge gekürzt wurden.

Es wird für den Betrachter deutlich, dass **die** Grenze zwischen Unvermögen und einer gewissen Zurückhaltung der Stellensuchenden gegenüber Arbeitsangeboten manchmal schwer zu ziehen ist. In ihrem Film zeigt Astrid Schult auch echte Härtefälle, bei denen der Zuschauer mitfühlt: Ein Bergarbeiter, der noch zu DDR-Zeiten unter Tage malochte und ein Anstreicher, der ebenfalls keine Arbeit findet, obwohl er als Neffe des berühmten Fußballers Helmut Rahn beinahe Prominentenstatus hat.

In einer weiteren Abteilung des Jobcenters Marzahn-Hellersdorf beobachtet der Film (Produktion: Cube Films) **die** Arbeit von Ines Fricke und ihrer Kollegin Nanette Ummerlee.

Sie sind dafür zuständig, dass Hartz-IV-Bescheide bewilligt werden. Sie prüfen, ob und wie viel Geld Antragsstellern jeweils zusteht. Dicke Akten, an denen **die** beiden im Einzelfall bis zu fünf Stunden sitzen, müssen dutzendweise durchgesehen werden. Wenn **die** Kamera schließlich aus der Außenperspektive in **die** Büros hineinschaut, dann erscheint das hektische Getriebe des Jobcenters wie ein gigantischer Bienenstock. Obwohl der Film sich Zeit für präzise Einzelbeobachtungen nimmt, werden Erfolgserlebnisse so gut wie nicht dokumentiert. **Die** Arbeit der **Vermittler** erscheint eher wie eine Mission Impossible. Nicht umsonst verschweigen **die** PAPs Freunden und Bekannten, was sie beruflich genau machen.

Gerade weil der Blick hinter **die** Fassade der Arbeitsvermittlung relativ genau und vorurteilsfrei ist, hebt der Film auch nicht hervor, wo hier ein Fehler im System liegen könnte. Astrid Schult dokumentiert eine institutionalisierte Mangelverwaltung. Im Zentrum ihrer Beobachtungen stehen Menschen, **die** im gegenwärtigen Arbeitsmarkt kaum Chancen haben. Zum Teil liegt das an der derzeitigen Jobsituation. So fragt eine der Vermittlerinnen verständnisvoll: "Für vier Euro

**die** Stunde arbeiten - wer würde das tun?" Dennoch vermeidet der Film (380 000 Zuschauer; Marktanteil: 7,1 Prozent), eine pauschale Anklage gegen eine entfremdete Gesellschaft. Mit ihrem differenzierten Blick auf Einzelschicksale verdeutlicht Astrid Schult indirekt, dass es schon immer Menschen gab, **die** sich wegen vielfältiger Probleme nur schwer an eine Arbeitssituation anpassen konnten. So erinnern **die** Gespräche zwischen Jobvermittler und Kunde zuweilen an pädagogisch-therapeutische Interaktionen. Dank dieser Vielschichtigkeit der Beobachtungen kann **die** Filmemacherin das normalerweise rasch ermüdende Thema auf ungewöhnlich spannende Art vermitteln.  
25.5.12 - /FK Manfred Riepe

Eine intime Beobachtungssituation, **die** nie voyeuristisch wirkt